8

Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 „Jüdischen Echos", München, Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 10 München, 9. März 1928 15. Jahrgang

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688	März	Adar	Bemerkungen
Sonntag	11	19	
Montag	12	20	
Dienstag	13	21	
Mittwoch	14	22	
Donnerstag	15	23	
Freitag	16	24	
Samstag	17	25	ויקהל פקודי פ׳ החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 10 | **9. März** | **15. Jahrgang**

Zehn Jahre Hechaluz

Von Dr. Ch. Tartakower

Wenn wir auch nicht mit allen Formulierungen des nachstehenden Artikels einverstanden sind, so glaubten wir doch anläßlich des zehnjährigen Bestehens dieser so wichtigen jüdischen Organisation einem Vertreter des Hechaluz selbst das Wort geben zu sollen.

Die Red.

Es klingt fast selbstverständlich, daß in der gegenwärtigen Periode der „Umwertung aller Werte“ im zionistischen Denken, einer Periode, die an Übertreibungen gleich reich ist, wie an Unterschätzungen, in der so manches Zweitrangige zum Primären aufgebauscht, dafür aber viel Großes, Einzigartiges fast nur mehr verächtlich betrachtet wird, ein Jubiläum fast unbemerkt geblieben ist, das in die gegenwärtig herrschende Einstellung nur wenig paßt, das Jubiläum der Chaluzbewegung. Fast genau zehn Jahre sind es her, seit dem Joseph Trumpeldor in das seit Kriegsbeginn abgeschlossene Rußland die Kunde von dem neuen Geschehen in Palästina brachte, zur Eroberung des Landes durch jüdische Arbeit aufforderte, einen Sturm der Begeisterung in der Jugend auslöste und in fieberhafter Eile, von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, mitten in den Stürmen der russischen Revolution hastend, das erste Heer der Chaluzim, die Vorläufer der dritten Alijah, organisierte, um schließlich nach unzähligen Abenteuern mit einer Schar Auserlesener ins Land zu gelangen und dort in Tel Chaj den Heldentod zu finden. Die Bewegung ist seit jener Zeit keinen Augenblick zum Stillstand gekommen. Von Rußland griff sie sofort nach Polen, nach Rumänien, nach Österreich hinüber. Immer weitere Kreise wurden in ihren Bann gezogen. Mit Ausnahme des Endziels, das durch Trumpeldor gesteckt worden war, war allerdings fast alles am Anfang unklar. Organisierung und Arbeitsmethoden, der Weg der fachlichen Vorbereitung und Immigration, Lebens- und Schaffensfreude der Mitglieder. Man arbeitete ohne einen auch nur halbwegs befriedigenden Organisations- und Ausbildungsapparat. Und doch ging es immer weiter stürmisch vorwärts. Bereits auf der ersten Weltkonferenz des Hechaluz, die knapp vor dem 12. Kongreß, August 1921, in Prag zusammentrat, waren die Organisationen aus Rußland, Polen, Litauen, Österreich, OSR. und Konstantinopel vertreten. Auf der zweiten im März 1923 in Berlin kamen noch Ostgalizien und Deutschland, auf der dritten, März 1926 in Danzig, Lettland und Bulgarien hinzu. Gewaltig wuchs auch die Zahl der Mitglieder. Mit einigen paar Hundert fing man an, 1923 waren es 5 470, 1924 15 363, 1925 33 103, 1926 begann im Zusammenhange mit der Lage im Lande und den immer größer werdenden äußeren Schwierigkeiten ein vorübergehender Abbröckelungsprozeß, der jedoch seit längerer Zeit zum Stillstand gekommen ist, und heute stellt die Bewegung mit ihren 18 520 Mitgliedern ein festgefügtes und gut organisiertes Heer dar, bereit, jederzeit aufzubrechen und das große Werk der Eroberung des Landes durch jüdische Arbeit fortzusetzen.

Worin besteht eigentlich die Bedeutung des Hechaluz in der Geschichte der jüdischen Wiederaufbaubewegung in den letzten Jahren? Wie gesagt, wir leben jetzt in einer Periode, wo Imponderabilien gar wenig in Betracht kommen, wo ein jeder, der mit etwas anderem als Tatsachen und Ziffernmaterial, hauptsächlich Geldziffern kommt, von einem jeden „Sachverständigen“ — und jeder zweite unter uns ist ja bekanntlich ein Sachverständiger — mit Verachtung angesehen wird. Ich muß mich notgedrungen dieser Auffassungsweise anpassen und werde mit Ziffern anfangen. Zunächst einige Ziffern aus dem Gebiete der Palästinaarbeit, die vielen unter uns bekannt sein dürften. Vor dem Weltkriege gab es in Palästina kaum 3000 jüdische Arbeiter, jetzt sind es über 30 000, die Zahl hat sich also verzehnfacht, vor dem Krieg gab es kaum ein Dutzend in überwiegender Mehrzahl kleiner Siedlungen der zionistischen Organisation, jetzt sind es zirka 50 bis 5000 Seelen. Vor dem Weltkriege war der ganze Emek, in alten Zeiten eine der schönsten und dichtestbesiedelten Teile des Landes, — eine weite, öde, gottverlassene und versumpfte Fläche, hie und da durch kleine, blutarme Fellachendörfer unterbrochen. Heute ist es wiederum der blühendste und schönste Teil des Landes, die Krone der jüdischen Siedlungsarbeit in Palästina. Vor dem Weltkriege war der Gedanke der Eroberung der Arbeit in den jüdischen Kolonien nach einer ganzen Reihe mißlungener Versuche fast ganz aufgegeben worden. Heute sind in den Kolonien 4000 jüdische Arbeiter konzentriert, die unter den schwersten Bedingungen, ohne ein Existenzminimum zu erreichen, standhalten und — wenn man nach der gegenwärtigen Einstellung urteilen kann, auch standhalten werden. Vor dem Weltkriege gab es außer Landarbeitern fast keine jüdischen Facharbeiter im Lande, heute haben wir eines der wichtigsten Gebiete der Aufbautätigkeit, die Bauarbeit, fast ganz erobert. Tausende von jüdischen qualifizierten Arbeitern sind in den verschiedensten Industriebetrieben beschäftigt, fast kein einziger Arbeitszweig im Lande ist der jüdischen Arbeit verschlossen geblieben. Fast all dies ist der Chaluzbewegung zu verdanken. Aus ihren Kreisen ist die überwiegende Mehrzahl der neuen Arbeitereinwanderer gekommen, sie hat die Erlöser des Emek von Malaria und von Verwüstung gestellt, von ihr ist die Losung der Eroberung aller Arbeitszweige im Lande ausgegangen. Die ganze Entwicklung der letzten Jahre in Palästina wäre unmöglich gewesen, hätte es keine Chaluzbewegung gegeben.

Gehen wir nun zum Organisationsapparat in der Galuth über. 4140 Mitglieder in kollektiver landwirtschaftlicher Ausbildung, 103 landwirtschaftliche und Arbeitsgenossenschaften, 19 eigene landwirtschaftliche und 16 städtische Fabrikbetriebe, ein

gewaltiger Apparat fachlicher Ausbildung und Produktivizierung — von der Erziehung zum Gemeinschaftsleben abgesehen —, das seinesgleichen in der jüdischen Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit vergeblich sucht, insbesondere wenn man die wenigen Pfennige in Betracht zieht, mit denen das Ganze aufgebaut worden ist. Und es darf auch die Kultur, insbesondere die Hebräisierungsarbeit nicht außer acht gelassen werden, die da geleistet wird. Die Chaluzbewegung ist die einzige in der Galuth, die mit dem Hebräisierungsprozeß ihrer Mitglieder Ernst gemacht hat. 64 Prozent von hebräisch Sprechenden unter ihren Mitgliedern, ein eigenes, seit Jahren ununterbrochen erscheinendes hebräisches Organ, rigoroseste Durchsetzung des Prinzips der hebräischen Amtssprache nicht nur nach außen hin, sondern auch im Verkehre mit eigenen Mitgliedern — dies sind die Ergebnisse einer jahrelangen zähen Erziehungsarbeit, die auch den Hebräisierungsprozeß in der Galuth aufs Nachhaltigste beeinflussen muß.

Doch genügt es nicht, absolute Maßstäbe anzulegen, um den Wert des durch die Chaluzbewegung Erreichten richtig einzuschätzen. Die revolutionierende Wirkung der Bewegung sowohl auf dem Gebiete des ökonomischen als auch des kulturellen Umbaues der jüdischen Volksmassen, insbesondere im Osten Europas, tritt doppelt stark zutage, stellt man sie mit anderen auf dasselbe Ziel gerichteten Bestrebungen zusammen, denen aber der Hintergrund des nationalen bzw. gesellschaftlichen Ideals fehlt. Auf den frappanten Gegensatz zwischen den geringen Resultaten der mit einem kolossalen Einsatz von Geldmitteln durch eine ganze Reihe von Institutionen und Gesellschaften Ica, Joint, Orth, Emigdirect usw. geführten Produktivierungsarbeit und den Ergebnissen der Tätigkeit des Hechaluz, die mit Pfennigen erreicht worden sind, habe ich an anderer Stelle hingewiesen, hier sei nur verzeichnet, daß die Hechaluzorganisation als solche kein eigenes liquides Vermögen besitzt. Sie ist fast ganz auf die karge und nie auch nur halbwegs regelmäßig und voll ausgezahlte Stütze der Zionistischen Organisation und darüber hinaus auf eigene spärliche Sammlungen angewiesen. Erst im letzten Jahre ist es gelungen, das amerikanische Hilfskomitee für die Arbeit des Hechaluz zu interessieren und zu einer geringen Subvention in Form von Darlehen an einzelne wirtschaftliche Betriebe zu veranlassen. Daß es unter solchen Bedingungen trotzdem gelungen ist, viele Tausende von Leuten zur produktiven Arbeit hinüberzuführen und daß der Prozentsatz der Zurücktretenden — im Gegensatz zu den sonst „Produktivierten" — ein überaus geringer ist, ist einzig und allein der Kraft der inneren Überzeugung zuzuschreiben, die auch auf dem Gebiete des ökonomischen Lebens bahnbrechend wirken kann und vielleicht auch den einzigen Weg bedeutet, der aus der Tragik des heutigen jüdischen Wirtschaftslebens hinauszuführen geeignet ist.

Dasselbe gilt vielfach auch für die Kulturarbeit des Hechaluz. Der Apparat der hebräischen Kulturorganisation im Osten Europas — in erster Reihe in Polen — ist trotz seiner bedeutenden quantitativen Entwicklung dem wahren Volksleben bisher fremd geblieben, und die Resultate seines Wirkens sind keineswegs ermutigend. Mit „reiner" Kulturarbeit, die ohne Zusammenhang mit dem realen tagtäglichen Leben und in ihrer Arbeitsmethode vielfach die alten Maskilim kopiert, ist eben nichts anzufangen, wenn der Hebräisierungsprozeß tatsächlich ein Volksprozeß werden soll. Der Umbau des geistigen Habitus kann und darf bei der Änderung der Sprache nicht halt machen und muß sich mit ganz bestimmten ökonomischen und sozialen Bestrebungen kombinieren, die geeignet sind, die gewaltige Kraft der inneren Überzeugung und der Begeisterung in der Volksmasse auszulösen. In dieser Beziehung hat der Hechaluz und auch manche Jugendbewegung im Osten Europas seine Aufgabe viel richtiger verstanden, als so manche berufene und unberufene Führer der hebräischen Kulturbewegung und ist auch daher zu ganz anderen, viel dauernderen und viel eingreifenderen Resultaten gekommen.

Und noch zwei Tatsachen, die sich, ich muß es sagen: leider, nicht voll in Ziffern ausdrücken lassen, aber trotzdem unbedingt auf das Aktivkonto der Chaluzbewegung gebucht werden müssen. Erstens einmal die Bedeutung des Hechaluzgedankens im System der zionistischen Erziehung. Man mag über den Wert oder Unwert der verschiedenen Erziehungsmethoden verschiedener Meinung sein, eins steht aber fest, die zweckmäßigste ist sicher diejenige, die sich am tiefsten ins Seelenleben des einzelnen eingräbt und den Unterschied zwischen dem gegenwärtigen und dem ersehnten Zustand am grellsten vor Augen führt. Der Zionismus ist ein radikaler Umbauprozeß der ganzen ökonomischen, geistigen und politischen Struktur des gegenwärtigen jüdischen Lebens. Kann es nun eine wirksamere Erziehungsmethode zum Verständnis eines derartigen Zieles und zur Mobilisierung aller Kräfte im Prozeß der Verwirklichung geben, als den tatsächlichen Bruch zu einem ganz anders gearteten wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Wahres Pioniertum kann nur unter solchen Bedingungen entstehen. Weder eine noch so intensive zionistische Propaganda in Wort und Schrift, noch auch materielle Opfer können je derartige Resultate erzielen. Dem Masser des Vermögens stellt die Hechaluzbewegung das Opfer des ganzen Lebens gegenüber, und in *diesem* Kampfe muß sie die Siegerin bleiben.

Und zweitens: Die Rolle des Hechaluzgedankens in der jüdischen Jugendbewegung. Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß wir einzig und allein diesem Gedanken die Rettung unserer Jugend zu verdanken haben. Aus dem lange Jahre hindurch drohenden Dilemma: entweder Übergang zu dem in mannigfacher Beziehung so verlockenden Kommunismus oder aber trauriges Verflachen im öden Sumpf des tagtäglichen Lebens oder des Karrierismus, bedeutete der Hechaluz den *einzigen* erlösenden Weg. Die insbesondere in den letzten Jahren vielfach unternommenen Versuche, eine von sozialen Strebungen freie, „rein nationale" Jugendbewegung zu schaffen, waren von Anfang an zum Mißerfolg verurteilt und sind denn auch tatsächlich alle gescheitert. Kein Wunder. Im heutigen Leben, das von gesellschaftlichen Kämpfen und Strebungen ganz durchsetzt ist, kann kein Impuls zum großen Handeln kommen, der die soziale Seite welcher Frage auch immer außer acht lassen will. Unklare, oft auch verzerrte, dem sozialen Streben des besten Teiles der Menschheit widerstrebende Losungen werden kaum je einen Strom der Begeisterung auslösen und eine Jugendbewegung auf die Dauer erhalten.

Um den Reichsverband

Eine Arbeitsgemeinschaft der Landesverbände jüdischer Gemeinden Deutschlands gebildet

Nürnberg, 5. März. Die Vertreter der deutschen Landesverbände trafen heute hier zu einer Tagung zusammen, die den Vorarbeiten zur Schaffung eines Reichsverbandes der deutschen Juden gewidmet war. Anwesend waren vom Preußischen Landesverband: Kammergerichtsrat Wolff, Rechtsanwalt Dr. Klee, Landesgerichtsdirektor Goldfeld (Breslau), Justizrat Blau (Frankfurt a. M.), Dr. Freund, Moritz A. Loeb, Professor Türk, Rabbiner Dr. Horowitz, Rechtsanwalt Katzenstein (Bielefeld); für den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund: Professor Sobernheim und Justizrat Salomon (Berlin); für den Bayerischen Landesverband: Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, Justizrat Straus (München), Justizrat Hommel (Schweinfurt), Lehrer Dingfelder, Rabbiner Dr. Freudenthal (Nürnberg), Rabbiner Dr. Stein (Schweinfurt), Rosenzweig (Nürnberg), Syndikus Dr. Flaschner (München); für Baden: Professor Dr. Stein (Karlsruhe), Rechtsanwalt Dr. Pfälzer (Weinheim), Rechtsanwalt Dr. Kaufmann (Heidelberg), Hartog (Mannheim), Rechtsanwalt Dr. Fritz Strauß (Karlsruhe); für Württemberg: Regierungsrat Dr. Nördlinger (Stuttgart); für Anhalt: Landgerichtsdirektor Alterthum (Dessau); für Hessen: Kommerzienrat Mayer (Mainz); für Hamburg: Rechtsanwalt Dr. David; für Meiningen: Rechtsanwalt Dr. Simon. Zu Vorsitzenden wurden die Herren Kammergerichtsrat Wolff und Professor Sobernheim alternierend bestimmt.

Nach warmer Begrüßung von Herrn Rosenzweig (Nürnberg) erstattete Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, mit herzlichen Gedenkworten an den verstorbenen Justizrat Lilienthal beginnend, den Bericht mit dem Hinweis, daß Nürnberg, die Geburtsstätte des Bayerischen Landesverbandes, nunmehr hoffentlich auch die Geburtsstätte des Reichsverbandes werden würde. Unabhängig hiervon beantrage er, zunächst eine lose Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände des Deutschen Reiches zu begründen, die bis zum Inkrafttreten einer Verfassung des Reichsverbandes unter Geschäftsleitung des Preußen-Verbandes die dringendsten gemeinschaftlichen Aufgaben der deutschen Juden gegenüber Reich und Öffentlichkeit erledigen solle.

An der Diskussion beteiligten sich die Herren Türk, der besonders auf die Notwendigkeit der Behandlung von Wohlfahrtsfragen hinwies, Dr. Klee, der auf die Notwendigkeit der Unterstützung der Rabbinerseminare aufmerksam machte und die Arbeitsgemeinschaft als ein Provisorium bis zur Gründung des Reichsverbandes für wichtig hielt, Dr. Horowitz, der besonderen Nachdruck darauf legte, daß es natürlich völlig ausgeschlossen sein müsse, daß irgendeine religiöse Richtung präjudiziert werden könne, Justizrat Hommel, der betonte, daß die größeren Verbände, wenn auch nur mit einer Stimme, so doch mit mehreren Vertretern bei den Beratungen beteiligt sein müßten, und Dr. Freund, der ebenfalls den rein provisorischen Charakter der Arbeitsgemeinschaft gewahrt wissen wollte.

Der Vorschlag Neumeyer wurde von den Verbänden einstimmig angenommen.

Bei der Frage des Reichsverbandes beschränkte sich die Diskussion im wesentlichen auf zwei Punkte: Aufgaben und Rat. Bei den „Aufgaben" entfesselte eine längere Debatte die Frage, in welchem Umfange der Reichsverband gegenüber den Juden des Auslandes und deren Organisationen tätig sein soll. Dr. Klee und Dr. Straus (München), wie Rechtsanwalt Katzenstein (Bielefeld) setzten sich warm für überterritoriale, insbesondere soziale Aufgaben des Reichsverbandes in Verbindung mit den ausländischen Verbänden ein. Annahme fand eine Resolution Blau, wonach der Reichsverband die Vertretung der deutschen Juden gegenüber den Juden des Auslandes und deren Organisationen auf dem Gebiete religiöser und sozialer Arbeit sein sollte, wobei festgelegt wurde, daß inbegriffen ist die Beteiligung an den religiösen und sozialen Aufgaben der Gesamtjudenheit sowie die Zusammenarbeit mit jüdischen Verbänden auch außerhalb Deutschlands. Die Debatte ergab, daß das Wort „religiös und sozial" im allerweitesten Ausmaß verstanden werden soll. Im übrigen wurden die Aufgaben des Reichsverbandes in der Form der früheren Entwürfe festgelegt.

Was die Frage des Rates anlangt, so verlangten die Herren Landgerichtsdirektor Alterthum (Dessau) und Rechtsanwalt David (Hamburg) unter lebhafter Zustimmung der Herren Straus, Pfälzer sowie der Herren Klee und Hommel, daß jedem Verbande eine Stimme gegeben werden müsse. Dr. Klee wandte sich grundsätzlich gegen das Prinzip, die einheitliche deutsche Judenheit nach Ländern zu trennen, verlangte aber, daß, wenn schon dieser grundsätzliche Fehler gemacht werde, Gerechtigkeit auch den Juden der kleineren Länder zu erweisen sei, schon um ihr Interesse an der Arbeit zu stärken und zu erhalten. Besonders scharf wandte sich hiergegen Professor Stein (Karlsruhe). Es wurde schließlich beschlossen, unter scharfem Protest von Direktor Alterthum (Dessau), daß jeder Landesverband von mindestens 3000 Seelen einen Vertreter im Rat haben solle, daß die kleinen Verbände sich zu Wahlkörpern zusammenzuschließen hätten, und zusammen mindestens drei Vertreter, evtl. nach den Grundsätzen des Verhältniswahlrechtes, zu wählen haben. Ein Antrag Dr. Klees, die Ratsmitglieder von der Reichstagung oder doch wenigstens zur Hälfte von der Reichstagung wählen zu lassen, fand nicht die genügende Unterstützung. Preußen wurde nach langer Debatte, nachdem ihm ursprünglich nur zwei Fünftel der Ratssitze zugebilligt werden sollten und ein Antrag Dr. Freund, jede Begrenzung zu streichen, abgelehnt war, zugebilligt, daß es ein Ratsmitglied weniger als die Hälfte der Ratssitze beanspruchen darf.

Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit wurde die Frage der Reichstagung, ihres Zustandekommens und ihrer Kompensationen nicht mehr erörtert. Es herrschte jedoch Einmütigkeit darüber, daß die Reichstagung nicht lediglich dekorativ sein dürfe, sondern Budget- und Gesetzgebungsrecht haben müsse. Auch die Frage des Namens und der Ausschüsse wurde vertagt. Was den Namen anbelangt, so war eine Strömung deutlich erkennbar, die neue Organisation eventuell als Verband jüdischer Landesverbände Deutschlands“ zu bezeichnen. Hiergegen wehrte sich Dr. Klee, der dringend bat, unter allen Umständen die Bezeichnung „Reichsverband der deutschen Juden“ beizubehalten. Einmütig war die Auffassung, daß die Weiterberatung der noch unerledigten Punkte mit Rücksicht auf die vielen sich ergebenden Schwierigkeiten nicht überstürzt werden solle, zumal durch die Arbeitsgemeinschaft ein Provisorium geschaffen sei, das den Vorteil habe, auf praktischen Arbeitsgebieten eine gemeinsame Tätigkeit einzuleiten. Voraussichtlich wird deshalb eine neue Tagung nicht vor April oder Mai stattfinden.

Umschwung in Palästina

Sir Alfred Mond — ein Mann, dessen Autorität in Wirtschaftsfragen auch von seinen politischen Gegnern in England nicht angezweifelt wird — hat in mehreren Berichten und Interviews aus den letzten Wochen ein außerordentlich optimistisches Bild der palästinischen Situation gegeben. Und Weizmann, dem gewiß niemand Schönfärberei vorwerfen kann, hat auf einem vor wenigen Tagen anläßlich seiner bevorstehenden Abreise nach Amerika abgehaltenen Bankett diese Auffassung Monds in vollem Umfang bestätigt, ebenso wie Kolonel Kisch, der Leiter der Palästinaexekutive der zionistischen Organisation, der bei dieser Gelegenheit davon sprach, daß sich die Lage in Palästina in den letzten Wochen vollkommen verändert habe. Wenn irgend etwas imstande ist, dieses freundliche Bild zu trüben, so sind es die Nachrichten über ein neues Erdbeben in Palästina, das indessen keinen großen Schaden angerichtet zu haben scheint, und in den allerletzten Tagen die Meldungen über Unruhen in Arabien. Zwar ist bis jetzt unsicher, ob es den Engländern gelingt, den Konflikt im Keime zu ersticken oder wenigstens zu lokalisieren; bei der Geschicklichkeit jedoch, die die englische Diplomatie bei ihren Verhandlungen mit den orientalischen Fürsten immer an den Tag gelegt hat, darf man sicher erwarten, daß Palästina nicht in Mitleidenschaft gezogen wird.

Die Entwicklung in Palästina, die sich in den letzten Wochen angebahnt hat, dürfte also ohne wesentliche Störung weitergehen. Die Elektrifizierung des Landes, die bereits große Fortschritte zu verzeichnen hat, wird durch die Anlage einer neuen zentralen Kraftstation Ruthenbergs an der Jarmukmündung eine bedeutende Förderung erfahren und, obwohl ihre Rentabilität einerseits von dem Kraftbedarf der Industrie abhängt, doch auch anderseits zur weiteren Industrialisierung beitragen; die Orangenpflanzungen werden andauernd vermehrt — auch Alfred Mond soll sich an einer Pflanzungsgesellschaft finanziell beteiligt haben —; der Hafenbau in Haifa wird in absehbarer Zeit, vermutlich im Oktober, aufgenommen werden und Palästina den größten Hafen des Mittelmeeres verschaffen. Ein anderes Projekt, das kurz vor der Verwirklichung steht und unübersehbare Perspektiven eröffnet, ist das der Ausbeutung der Mineralschätze des Toten Meeres. Die Konzession wird sicherlich in den nächsten Wochen endgültig einem jüdischen Konsortium erteilt werden.

Bereits in den letzten Monaten war eine bedeutende Besserung der Handelsbilanz zu konstatieren; auch der private Kapitalmarkt hat sich so erweitert, daß die Situation für die in Tel-Awiw konzentrierte Industrie bedeutend leichter und ihre Aufnahmefähigkeit für Arbeiter größer geworden ist. Dazu kommt ferner, daß in diesem Jahre die Touristensaison besonders günstig zu werden verspricht; man meldet z. B. aus Jerusalem, daß am 21. Februar die Cookgesellschaft gezwungen war, wegen Überfüllung der Hotels in Jerusalem fünfzig Touristen, größtenteils Juden, in Tel-Awiw unterzubringen. Die Zahl der Arbeitslosen, die schon in der letzten Zeit stark zurückgegangen war — während man im Anfang des Jahres etwa achttausend zählte, sind es heute nur noch etwa viertausend —, wird durch all diese Arbeiten noch weiter abnehmen; die Arbeitslosenunterstützung kann sogar bereits jetzt eingestellt werden.

Das sind zweifellos Anzeichen für einen gründlichen Umschwung in Palästina, die beachtet sein wollen. Es wird die Aufgabe der zionistischen Exekutive sein, nichts zu unterlassen, was diesen Umschwung befördern und einen neuen Aufschwung herbeiführen kann; vor allem wird sie in ihren Verhandlungen mit der Palästinaregierung wegen der verschiedenen in Angriff genommenen Reformen auf dem Gebiete der Besteuerung und der Wirtschaftsgesetzgebung nicht locker lassen dürfen. Darüber hinaus aber muß man von ihr

verlangen, daß sie gerade in diesem Moment die Erfahrungen der letzten Jahre zu würdigen versteht und sich nicht von irgendwelchen Ereignissen überraschen läßt. Es darf nicht wieder, wie in vergangenen Zeiten, eine überstürzte Einwanderung einsetzen, deren schlimme Folgen wir nur allzu deutlich gesehen haben, und außerordentlich viel wird davon abhängen, ob die zionistische Exekutive die Entwicklung beobachtet und kontrolliert, oder ob sie sich selbst überläßt. Denn kein Zweifel darf daran bestehen, daß man einen eventuellen Aufschwung nur dann richtig ausnützen kann, wenn man sich über seine Ausmaße und Wirkungen im klaren ist. Die unerfreulichen Zustände der 4. Alijah dürfen sich nicht wiederholen!

Denn auch darüber muß man sich heute im klaren sein: wenn auch der Wirtschaftsorganismus Palästinas soviel Kräfte gewonnen zu haben scheint, daß er sich aus sich selbst erhalten kann, wenn auch durchaus Möglichkeiten für seine Höherentwicklung aus sich heraus bestehen, der Aufbau des Landes wird doch nur durch Zufluß an Kapital und Menschen von außen her geschehen können. Und das bedeutet mit anderen Worten: da Menschen jetzt und in der nächsten Zukunft nicht fehlen, nach wie vor werden Keren Hajessod und Keren Kajemeth das Aufbauwerk zu tragen haben. Um beide aber steht es im Augenblick nicht allzu günstig. Die Bodenreserve des Keren Kajemeht ist fast erschöpft, eine Tatsache, die man sich nicht oft genug vor Augen führen kann und die jeden ansporneu müßte, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. Der Keren Hajessod ist in den letzten Monaten nicht imstande gewesen, die vom Budget vorgesehenen Ausgaben zu decken, so daß fürs erste sogar die für dieses Jahr vorgesehene Konsolidierung noch in Frage gestellt ist. Immerhin ist es der Palästinaexekutive gelungen, durch Tatkraft und Energie den Kredit der zionistischen Organisation wieder herzustellen, obwohl sie im Anfang gegen starke Widerstände innerhalb des Jischuw zu kämpfen hatte.

Aus den angeführten Tatsachen ergibt sich, daß die optimistischen Äußerungen der zionistischen Führer durchaus gerechtfertigt sind; das Palästinawerk hat neuerdings nicht nur seine Lebens-, sondern auch seine Entwicklungsfähigkeit bewiesen. Es wäre jedoch verfehlt, alle Schwierigkeiten bereits für beseitigt zu halten und sich einem hemmungslosen Optimismus hinzugeben, eine Anschauung, der auch Weizmann Ausdruck gegeben hat, wenn er sagte, daß er im übermäßigen Optimismus eine größere Gefahr sehe als im unberechtigten Pessimismus. Von den Anstrengungen der Juden im Galuth wird noch für lange Zeit das Schicksal des Aufbauwerkes abhängen und in diesen Anstrengungen sollten sie sich durch nichts behindern lassen, weder durch die niederdrükkende Wirkung einer Krise, noch durch die Aussicht auf eine Hochkonjunktur. I. E.

Der Staatszuschuß für die bayerischen israelitischen Gemeinden

München, 1. März. Die Vollversammlung des Bayerischen Landtags hat in diesen Tagen die Beratung des Kultusetats abgeschlossen. Bei der Abstimmung über das Kapitel „Kirchliche Zwecke" wurde auch ein Zuschuß an den Verband der Bayerischen Israelitischen Gemeinden in Höhe von 60 000 Mark genehmigt. Viel belacht wurde im Hause die Tatsache, daß der bekannte Antisemit Streicher für diese Position stimmte, nachdem er am Abend vorher eine zweistündige Brandrede gegen die Juden gehalten hat.

Die Sejmwahlen in Polen

Schwere Niederlage der jüdischen Parteien infolge der Stimmenzersplitterung

Warschau, 6. März. (JTA.) Das Endresultat der am Sonntag in ganz Polen durchgeführten Wahlen zum Sejm liegt noch nicht vor, doch läßt sich nach dem bisherigen Ergebnis feststellen, daß jüdische Abgeordnete nur in reduzierter Zahl in das neue Parlament einziehen werden. Auf den Listen des Blocks der nationalen Minderheiten sind in ganz Polen, soweit bis jetzt bekannt ist, zehn Juden gewählt worden. Die von der Agudas Jisroel aufgestellte Liste hat kein einziges Mandat erringen können. Der Vertrauensmann der jüdischen Kaufleute Vaclav Wiszlicki wurde auf der Liste der Pilsudski-Partei gewählt. Die Liste der von Priluzki geführten jüdischen Partei hat ebenfalls kein einziges Mandat erringen können. Auch die jüdische Arbeiterpartei „Bund" geht ohne Mandat aus. In Warschau steht die Wahl von J. Grünbaum, der auf der Liste des Minderheitenblocks kandidierte, fest. In Galizien wurden drei zionistische Kandidaten gewählt. Man erwartet, daß bei Verteilung der Reststimmen auf die Reichslisten sich ein weiteres jüdisches Mandat ergeben wird. Statt der bisherigen 33 jüdischen Sejmabgeordneten werden im neuen Parlament kaum 14 oder 15 Abgeordnete sitzen, die auf ein jüdisches Programm hin gewählt worden sind. Auf den Listen der Sozialdemokraten sind ebenfalls einige Juden gewählt worden.

Die zahlenmäßige Niederlage der jüdischen Parteien wird aber wettgemacht durch den Sieg der Sozialisten und der linken Demokraten und durch den Zusammenbruch des polnischen Nationalismus, dessen Programm die wirtschaftliche Vernichtung des polnischen Judentums ist. Die Sozialisten haben 69 (früher 41), die demokratischen Kleinbauern 38 (26), der Pilsudski-Block 128, die nationalen Minderheiten 90 (80) Mandate errungen. Dagegen haben die antisemitischen Nationaldemokraten und Christlichsozialen von ihren früheren 120 nur 40, die Witos-Großbauern und christlichen Demokraten von 94 bloß 35 Mandate retten können.

Der „revidierte" Numerus clausus

Budapest, 1. März. (JTA.) Die Numerus-clausus-Vorlage ist im Abgeordnetenhaus auch in dritter Lesung angenommen und somit Gesetz geworden.

Unter den Führern, wie in den breiten Kreisen der ungarischen Judenheit, ist man darüber sehr deprimiert, daß zahlreiche Abgeordnete der fortschrittlicheren Regierungsparteien, die von der jüdischen Wählerschaft unterstützt worden sind und von denen angenommen wurde, daß sie sich für die Abschaffung des Numerus clausus einsetzen werden, nunmehr für den Regierungsentwurf, der den Juden keine Verbesserung bringt, gestimmt haben.

Die jetzt durchgeführte „Revision" des Numerus clausus ist eine glatte Verhöhnung des Völkerbundes. Denn von der Abschaffung des Numerus clausus, zu der sich Bethlen verpflichtet hat, ist keine Rede. Es ist nur die Kompetenz für die Anwendung des Numerus clausus gewissermaßen verschoben. Um dies zu rechtfertigen, hat sich, wie noch erinnerlich, gleich bei Beginn der parlamentarischen Behandlung des Gesetzes die Regierung Studentenunruhen bestellt. So konnte sie darauf hinweisen, daß die Zeit für völlige Aufhebung des Numerus clausus noch nicht gegeben sei. Die Schande dieses Gesetzes besteht weiter, und es ist traurig genug, daß sich die Welt durch die politischen Taschenspielerkünste täuschen läßt. Die Regierung Bethlen will jetzt eine Eisenbahnanleihe aufnehmen und wird sicher den revidierten Numerus clausus in ihre Kreditgrundlagen aufnehmen. Die Gewissenlosigkeit der Hüter der ungarischen Ordnung baut eben auf die Gewissenlosigkeit der Welt.

Aus der jüdischen Welt

Die Frankfurter israelitische Religionsgesellschaft, eine Körperschaft öffentlichen Rechtes

Berlin, 5. März. (JTA.) Der Preußische Landtag verabschiedete in seiner Sitzung am Sonnabend, dem 3. März, in zweiter und dritter Lesung den Gesetzentwurf, der die israelitische Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M. zur Körperschaft öffentlichen Rechtes macht.

Die Verhandlungen über das Zustandekommen des Gesetzes zogen sich einige Jahre lang hin. Der Staatsrat verlangte die Abänderung des Artikel 1 der Verfassung, in der gesagt wird, die in Thora, Talmud und den rabbinischen Codices Schulchan Aruch enthaltenen Bestimmungen seien der Kehillath Jeschurum die höchste Autorität. Im Interesse des Ansehens der Staatsautorität verlangte der Staatsrat, daß vor dem Worte „Autorität" das Wort „religiöse" eingeschaltet werde. Das Preußische Staatsministerium ist dem Gutachten des Staatsrates nicht beigetreten mit der Begründung, daß durch die Einschaltung des Wortes „religiöse" der Sinn des in Betracht kommenden Satzteils nicht verändert würde und daß zweitens die Religionsgesellschaft kaum zu der Abänderung bereit sein würde.

Vor der Abstimmung hielt der völkische Abgeordnete Voß eine antisemitische Rede, in der er ausführte, die israelitische Religion sei keine Religion im Sinne von Kulturstaaten.

Ein tausend Jahre alter jüdischer Friedhof zerstört — Die 52. Friedhofsschändung seit 1923

Berlin, 29. Februar. (JTA.) Der jüdische Friedhof in Essingen bei Landau in der Pfalz wurde — wie von dort telegraphiert wird — vor zwei Tagen verwüstet. 42 Grabsteine wurden umgeworfen und teilweise zerstört. Die Staatsanwaltschaft hat die Ermittlungen eingeleitet. Als Täter wurden Burschen im Alter von 17 bis 19 Jahren festgestellt.

Der jüdische Friedhof in Essingen dient schon seit nahezu tausend Jahren den jüdischen Gemeinden von Speyer bis Landau als Grabstätte.

Seit dem Jahre 1923 ist die Zerstörung des Friedhofs in Essingen in der Liste der Friedhofsschändungen in Deutschland die 52.

Das Urteil im Nastättener Landfriedensbruch-Prozeß. — Das Mindeststrafmaß angesetzt

Wiesbaden, 1. März. (JTA.) In dem Landfriedensbruch-Prozeß gegen die 18 Nationalsozialisten, die sich an den Sturm gegen die Versammlung zur Abwehr des Antisemitismus in Nastätten beteiligt haben, wurde heute das Urteil gesprochen. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen, weil die Beweisaufnahme nicht ausgereicht hat, die passive Teilnahme am Landfriedensbruch festzustellen. Elf Angeklagte wurden zur Mindeststrafe von je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen den Angeklagten Gastwirt Hennig, der zugegeben hat, einen ihn angreifenden Nationalsozialisten verprügelt zu haben, wurde das Verfahren wegen Körperverletzung eingestellt, weil der Strafantrag nicht in der gesetzlichen Frist gestellt worden war. Bei den Verurteilten soll nach Verbüßung von einem, zwei beziehungsweise drei Monaten Strafaufschub eintreten.

In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt aus, ein guter Teil der moralischen Verantwortung treffe die Führer, die man strafrechtlich hier nicht belangen könne. Das Strafmaß wurde auf das mindeste angesetzt, weil die Angeklagten noch nicht wegen Gewalttätigkeiten vorbestraft sind und weil Übereinstimmung mit dem Staatsanwalt und der Verteidigung darüber herrschte, daß man nicht durch hohe Strafen diese jungen Burschen zu Märtyrern in ihrer Partei machen solle, daß man vielmehr hoffe, mit maßvoller Bestrafung den Frieden in das politische Leben hineintragen zu können.

Der letzte Prozeß gegen die Synagogenschänder — Ein jüdischer Zeuge im Gerichtssaal schwer mißhandelt

Bukarest, 2. März. (JTA.) Vor dem Klausenburger Gericht begann gestern der Prozeß gegen die letzten Angeklagten aus der Zeit der antisemitischen Studentenexzesse. Die Antisemiten,

die im Zusammenhang mit der Bewegung zur Milderung der Urteile in den ersten Prozessen wieder Mut gewonnen haben, üben einen scharfen Terror aus. Der als Zeuge einvernommene Jude Isak Schenker wurde während der Gerichtsverhandlung von den anwesenden Studenten überfallen und schwer mißhandelt. Nur mit Mühe gelang es, ihn den Händen der Angreifer zu entreissen.

Sabbatruhe in Tel-Awiw gesetzliche Pflicht

Jerusalem, 2. März. (JTA.) Der Oberstaatsanwalt Palästinas hat gegen das Urteil des Jaffaer Distriktsgerichtes, welches dahin lautete, daß der in Tel-Awiw bestehende Zwang zur Sabbatruhe eine Verletzung von Artikel 15 des Palästina-Mandates bedeutet, Berufung eingelegt. Es handelt sich um den Fall des Tel-Awiwer Ladeninhabers Altschuler, der vom Munizipalgericht wegen Verletzung der Sabbathruhe durch Offenhaltung des Ladens zu einer Geldstrafe von £ 2.— verurteilt worden ist. Dieses Urteil wurde vom Jaffaer Distriktsgericht aufgehoben, wodurch die als gesetzlich geltende Sabbatruhe in Tel-Awiw in Frage gestellt worden ist. Die Verhandlung über die Berufung des Oberstaatsanwalts fand ebenfalls vor dem Jaffaer Distriktsgericht statt. Dr. Eliash, der im Namen des Oberstaatsanwalts plädierte, berief sich auf Artikel 23 des Mandates, wonach die Administration Palästinas verpflichtet sei, die kirchlichen Festtage der Gemeinschaften in Palästina als gesetzliche Ruhetage für deren Mitglieder anzuerkennen. Das Urteil ist noch nicht gesprochen worden.

Zwei neue leichte Erdstöße in Palästina

Jerusalem, 27. Februar. (JTA.) Am Sonntag, dem 26. Februar, wurden in Palästina zwei weitere, aber leichte Erdstöße verspürt. Es entstand kein Schaden. Die Bevölkerung ist ruhig.

London, 28. Februar. (JTA.) Der Kolonienminister erhielt vom Oberkommissar in Palästina, Lord Plumer, ein Telegramm, in welchem die Wirkung der Erdstöße der letzten Tage beschrieben und festgestellt wird, daß kein Verlust von Menschenleben und auch kein großer Sachschaden zu verzeichnen sei.

Feuilleton

Geschichten von jüdischen Namen

Von Heinrich Loewe (Berlin)

Wir entnehmen diesen interessanten und kenntnisreichen (von uns etwas gekürzten) Aufsatz dem Heft 12 der Zeitschrift der „Gesellschaft für jüdische Familienforschung“, das daneben noch eine ganze Reihe von aufschlußreichen Artikeln enthält. Die Zeitschrift wird den Mitgliedern der Gesellschaft unentgeltlich zugestellt (Jahresbeitrag RM. 10.—, Berlin W, Potsdamer Straße 5, Dr. A. Czellitzer).
Die Red.

Beinahe könnte man sagen, daß die Geschichten, die von der Namensgebung erzählt werden, so alt sind, wie die Führung von Namen überhaupt. Wenigstens kennt schon die Bibel in ihren ältesten Teilen eine ganze Reihe von Namen, die in Anlehnung an Ereignisse und Erlebnisse gegeben wären. Wenn der Name Noach damit erklärt wird, daß ihm dieser Name, der „Ruhemann“ bedeutet, von seinem Vater mit der Begründung beigelegt worden sei: „Denn er wird uns trösten von allen unsern Mühen“, so haben wir darin eine uralte Namensanekdote. Von den mehr als fünfzig solcher Namenserklärungen, die im ersten Buche Moses überliefert sind, hat der größte Teil einen ähnlichen Charakter. Und nicht anders ist es, wenn in späterer Zeit hebräische Nebi'im ihren Neugeborenen Namen beilegen, mit denen sie dem Volke, von dem sie mit diesem Namen gerufen werden sollen, etwas andeuten. Auch in der talmudischen Zeit werden an die Namen oft Anekdoten und Witze, Wortspiele und Scherzworte geknüpft und mögen zu Beinamen Anlaß gegeben haben. So wird eine der größten jüdischen Autoritäten gelegentlich einfach als „der Kahlkopf“ bezeichnet. Bibelstellen dienen als Andeutungen, die mit dem Namen in Zusammenhang stehen. In gelehrter methodischer Forschung hat Wilhelm Bacher wahrscheinlich gemacht, daß der bekannte Talmudist Ben-Bag-Bag, d. h. der „Sohn von Bêt-Gimel“ derselbe sei wie „Bar-Hê-Hê“, d. h. der „Sohn von Hê Hê“. Er bringt damit die bekannte Geschichte von dem Heiden in Verbindung, der zu Hillel und Schammai kommt, um die Thora „auf einem Beine stehend“, d. h. ohne die mündliche Tradition, zu erlernen. Auf Hillels drollige Methode, ihn zur Thora „auf zwei Beinen“, nämlich zur schriftlichen und mündlichen Lehre gebracht zu haben, führt Bacher die Namen Ben-Bag-Bag und Bar-Hê-Hê zurück. Am einleuchtendsten ist die Deutung der Stelle in Kidduschin „Lâw Chamnûnâ schimchâ, ellâ Karnûnâ, wo der Name Chamnûnâ als „Warmfisch“ aufgefaßt wird und ihm in „Karnûnâ“ ein „Kaltfisch“ entgegengesetzt wird.

Diese Sitte, Namen zu deuten, in sie etwas hineinzulegen und umgekehrt in Anlehnung an Ereignisse des Tages Namen zu geben, liegt im jüdischen Volkscharakter. Diese Neigung äußert sich überhaupt in der Erfassung der Sprache als solcher, in der Freude am Formalen in ihr, an ihrem Sinne und an Vergleichungen. Daher haben wir bei den Griechen keine ähnlichen Überlieferungen über Namensgebungen im Anschluß an Ereignisse, obwohl sich auch in den griechischen Namen die Geschichte des hellenischen Volkes widerspiegelt, ebenso wie wir bei den Hebräern oft genug Mitteilungen über Namen und Worte aus anderen Sprachen finden, während die Griechen nur auf ihre eigene Sprache geachtet und von fremden Zungen fast nichts überliefert haben.

Dort nun, wo eine bekannte Namensgebung im großen vorliegt, werden solche Anekdoten am ehesten angeknüpft. Eine solche gab es vor allem bei den deutschen Juden um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert, und in gewissen östlichen, eigentlich polnischen Landesteilen gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Die meisten dieser Namen sind durchsichtig und ohne weiteres zu erkennen. Vor allem wiegen Landschafts- und Ortsnamen, oft mit kleinen Änderungen, biblische und andere jüdische Namen, nicht selten in der Abwandlung durch das Jüdischdeutsche vor. Niemand wird nach Herkunft solcher Namen wie Deutsch, Franzos, Unger, Pollack oder Berliner, Hamburger, Dessauer und sogar Dessoir fragen. Auch Namen wie Freuden-

berg, Feilchenfeld, Rosenwasser verursachen kein Kopfzerbrechen.

Anders ist es schon mit einem Namen wie Rülf. Da hilft uns die Familienüberlieferung, die erzählt, daß bei der allgemeinen Namensgebung in Hessen ein jüdischer Hausvater auf die Frage, wie er heißen wolle, geantwortet habe: „Wiederbach". Der Bach aber in seinem Dörfchen heiße noch heute der Rülf. Man verstand wohl „Wie der Bach", und so bekam er den Namen Rülf. Eine andere Geschichte führt uns ebenfalls nach Hessen. In dem wunderbar gelegenen Städtchen Witzenhausen lebten von alters her viele und meist sehr fromme Juden, die freilich weniger Berührung mit der Literatur hatten. Um die Zeit, wo die Namen gegeben wurden, war dort einer der führenden Männer Herr Eisemann Frenkel, dessen Frau den Vornamen Täubchen führte. Er ist der Vater des nachmaligen Rabbiners Meier Frenkel im selben Orte und hieß ursprünglich Bodenheimer. Als er Täubchen, das einzige Kind des Moses Frenkel, heiratete, verpflichtete er sich zur Annahme des Namens Frenkel, der damit Fortdauer haben sollte. Seine Verwandtschaft nannte den frommen Onkel scherzhaft „den Eisernen Mann mit dem Bleiernen Täubchen". Dort in Witzenhausen ging nun ein Mausche oder Awrohm zum Maire, um sich den neuen Familiennamen verleihen zu lassen. Er zerfolterte sich aber den Kopf, wie er sich nennen sollte. Ihm wollte kein schöner Name einfallen. Da schoß ihm ein Gedanke durch den Sinn. Der Leiter der Kommission war ein gebildeter Mann. Er werde auf dessen Frage, wie er heißen wolle, antworten, jener solle es einmal raten. Dann werde er eine Reihe von allerlei Namen von ihm hören, und bei dem schönsten werde er zuschlagen, „daß sei der gewählte". Wie er nun hereinkommt und gefragt wird, antwortet er: „Herr Landrot, roten Sie 's". Der aber erwidert: „Rothensüß, ja das ist ein schöner Name". Und so kam die Familie zu ihrem Namen Rothensüß. Aus Mecklenburg wird erzählt, daß Reb Hersch Schweidt (Hirsch aus Schwedt an der Oder) seinen Schwiegersohn, der von früher her schon den Namen Loewe führte, von einer Höhe, die man dort den Berg nenne, habe herunterkommen sehen, und das habe ihm Veranlassung gegeben, sich Loewenberg zu nennen. In dem mecklenburgischen Städtchen W a r e n bekamen drei Brüder drei verschiedene Namen; der eine hieß Tobias, den zweiten hatte der Erzähler vergessen, und der dritte, der Wolf geheißen hatte und so gutmütig war, wurde wegen seines guten Herzens Wulfleff (Leff = Leiw oder Lêb, Herz) genannt. Der Etymologe weiß, daß es Doppelnamen gab und gibt, besonders auch die Namen zweier Tiere zusammen, z. B. Baerloew, Cerfbaer (= Hirsch-Baer) und (in Oberschlesien) Hirschlaff und Hirschleff. Denn diese Silbe leff und laff ist Löwe, so daß Wulfleff „Wolflöwe" und „Hirschlaff „Hirschlöwe" bedeutet.

Die Familie Fiorino in Cassel erzählt über die Entstehung ihres Familiennamens folgende durchaus glaubliche Geschichte: Ihr Vorfahr, der bis dahin den Namen Göttingen geführt hatte, und der sich über den zu wählenden Namen noch nicht klar war, hörte, wie zwei italienische Straßenarbeiter, die wegen ihres Verdienstes einen Streitfall hatten, in ihrer italienischen Diskussion immer das Wort Fiorino (italienisch für den österreichischen Gulden) verwendeten. Das Wort gefiel ihm, weil es klangvoll war, und so wählte der hessische Jude, der keinerlei Beziehungen zu den österreichischen Besitzungen in Italien hatte, den Namen Fiorino, der für Inhaber eines Bankhauses gar nicht so ungeeignet ist. Bemerkenswert ist es, daß auf dem hebräischen Grabsteine des ersten Fiorino steht „Alexander Göttingen, genannt Fiorino".

In Buttenwiesen gab es von alters her eine Familie, die den Namen Lammfromm führte. Als vor der hohen Namenskommission zwei Juden erschienen, von denen der eine diesen Namen trug, der andere bisher gar keinen Familiennamen hatte, entschied der Gewaltige: „Der eine hat zwei Namen, der andere gar keinen. Der zuviel hat, wird also dem einen Teil abgeben, der gar nichts hat. Lammfromm wird nur noch Lamm heißen, der andere soll den Namen Fromm tragen." So die Anekdote. Aber außer Lamm und Fromm gibt es dort immer noch den Namen Lammfromm.

Eine andere Kommission: diesmal im Osten der preußischen Monarchie. Im Amtszimmer hängt eine Tafel, auf der allerlei Worte geschrieben sind. Ist es doch in Zivil ein Klassenzimmer der Schule. „Welches soll Ihr neuer Name sein?" wird gefragt. Der Befragte weist auf ein Wort auf der Tafel und sagt dabei: „Selbiger". So berichtet die jetzt berlinische Familie Selbiger über die Entstehung ihres Namens. In B o r e k (Provinz Posen) hießen mehrere nicht miteinander verwandte Familien W e r n e r, ohne sich erklären zu können, wie sie zu dem „christlichen" Namen gekommen wären. Nun erzählen sie, daß der Bürgermeister auf ihre Frage, was sie da in die Liste schreiben sollten, geantwortet habe: „Wie ich heiße (befehle)". Das hätten sie so verstanden, daß sie seinen, des Bürgermeisters, Namen, der Werner hieß, dorthin schreiben sollten. So heißen sie nun auch Werner. Ganz ähnlich wird aus O b o r n i k erzählt, daß dort der Bürgermeister die Juden gefragt habe, wie sie sich nennen wollen. Als sie zur Antwort gaben: „Wie der Herr heißt (d. i. befiehlt)", erwiderte er ihnen: „Ihr könnt doch nicht alle so heißen wie ich." Sie waren dort von Jankef Gloser bis zum Schammes herab sehr ungebildet. Nur einer war ein wissensreicher Mann. Ihm gab er den Namen L e h r, „weil er so gelehrt war". Die aus der Gegend von G n e s e n stammenden Familien S e l k a und S u l k e haben die Überlieferung, daß eine ihrer Vorfahrerinnen Suleika geheißen habe. Das ist bei der Vorliebe der östlichen Juden für klin-

gende Frauennamen nicht ausgeschlossen, um so mehr, als jüdische Frauennamen zur Entstehung der Familiennamen einen viel größeren Teil beigetragen haben, als man gemeinhin annimmt. Aber es ist auch möglich, daß der Name Suleika in dieser Form erst nachträglich hineingekommen ist. Das althochdeutsche Salida, das Glück bedeutet, ist genau wie dieses (Glückel, Glückchen, davon Familiennamen Glück, Glücksohn, Glikin usw.) zum jüdischen Mädchennamen geworden. Es zeigt, wie man sich mit der Geburt einer Tochter freute. Aus Salida wurde im Mittelhochdeutschen Selde, das noch heute bei den polnischen Juden ein gebräuchlicher weiblicher Vorname ist, und in slavischer Koseform Selka oder Sylka. Der Familienname Sulke hat also dieselbe Herkunft wie der Name der Familie Seldis. So gibt es auch eine Anekdote, wonach der Familienname Golde beim Überschreiten der polnisch-deutschen Grenze auf Grund eines Begegnisses verliehen worden sei. Aber es ist kaum eine Frage, daß zu seiner Entstehung ebenso wie für Goldin, Goldensohn und andere der jüdische Frauenname Golde maßgebender gewesen ist, als sogar die direkte Abteilung vom Edelmetall. So soll auch der Name Dauß eine ähnliche Entstehung haben. Aber er gehört mit Tauß und Taussig zum böhmischen Ortsnamen Tausk. Dosmar und D'Osmar soll von dem Ausrufe auf dem Amte stammen „Dos mer" im Sinne von „Der vorher war", oder „Das sind wir" (mir = mer, im Sinne von „wir"). Als im Jahre 1808 in den Lippeschen Landen, die damals zum Königreiche Westfalen gehörten, die Namen gegeben wurden, sind auch zwei Namen entstanden, die heute u. a. noch in Bielefeld, Detmold und Oschersleben bestehen. Es sind die Namen Hamlet und Erda. Hierüber wird erzählt: Als in Lage in Lippe zwei jüdische Männer zum Zwecke der Namenserteilung in das Amtszimmer eintraten, fragte der Vorsteher, auf den einen Juden hinweisend, seinen Nachbarn: „Sieht der nicht aus wie Hamlet?" ... „Ja, ja, Hamlet möchte ich schon heißen", fiel ihm der Jude ins Wort. ... „Und E r da?" fragte der Vorsteher den andern Juden. ... „Gegen Erda habe ich nichts einzuwenden." So entstanden die Namen Hamlet und Erda, die jetzt noch blühen.

Das ausgehende achtzehnte Jahrhundert sah in Breslau einen besonders hochgewachsenen jüdischen Herrn mit Namen Zender, „den langen Zender" genannt. Nun wußte man ganz richtig, daß der jüdisch-deutsche Zender aus Alexander entstanden ist, also den Namen des großen Alexander von Makedonien in Erinnerung bringt. Nun heißt aber dieser „Herr der beiden Welten" auf hebräisch Alexander Mugdan (d. h. der Makedonier). Und so kam es, daß der Humor eines Witzboldes den langen Zender, also den großen Alexander, „Alexander Mugdan" benannte und dadurch Veranlassung zum jüdischen Familiennamen Mugdan gab.

In Samter in der Provinz Posen lebte ein alter Mann, der vor der, wie man sagt, polnischen Kommission einen Namen, den er führen wolle, angeben sollte. Wie er dies aber niederschreiben wollte, fiel ein Klecks auf das heilige Amtspapier. Schnell wollte er es mit seinem Rocke sauber wischen. Da aber verschmierte er den ganzen Bogen. Wütend sagte ihm der Beamte: „To pisze, to misze"? (Hier schreibst du, und da wischst du?). „Du sollst Pißemiße (sprich Pischemische) heißen!" Und dieser Name blieb ihm und seinen unschuldigen Nachkommen. Als die Familie vor etwa zwei Jahrzehnten nach Berlin übersiedelte, erreichte sie es, daß ihr nachträglich der Name Heymannsohn gegeben wurde. Kurz vorher hatte sich ein Fräulein aus Wronke geweigert, den wie einen Schimpfnamen klingenden Namen, der vielleicht doch so aus dem Jüdischdeutschen zu erklären ist, dadurch zu erwerben, daß sie einen Herrn Piszemisze heiratete. Sie wies die Werbung zurück. Eine andere kühnere Jungfrau heiratete den trefflichen jungen Mann, dem sonst kein Fehler anhaftete, und wurde die Triebfeder, daß der als häßlich empfundene Familienname verschwand.

Gelegentlich kann auch einmal beobachtet werden, wie eine Namensanekdote im Entstehen ist. Ein Bekannter bittet mich, wie das oft geschieht, um Material zu einem Vortrage über jüdische Namen. Dabei erzählt er mir auch von den jüdischen Namen seiner Heimat. Da sei eine Familie Kunz und eine mit Namen Hopp. Als bei der Namensgebung in Schrimm eine Reihe von Juden auf einmal in das Amtszimmer getreten seien, habe der Amtsvorsteher gezählt: „jedin, dwa, tri, czworo, koniec" (polnisch: „eins, zwei, drei, vier, Schluß!"). So habe man verstanden, daß der zuletzt Eingetretene Koniec (ausgesprochen kunetz) genannt werden sollte, und auf diese Weise habe er den Namen Kunz bekommen. In gleicher Weise sei der Name Hopp entstanden, da Hopp die polnische Form sei für das deutsche „Halt". Da die Behörde, die die Namen in Schrimm festgelegt hat, keine polnische, sondern eine preußische, und zwar deutschsprachige gewesen ist, so fragte ich den Erzähler unter Hinweis auf diese und andere Bedenken sofort: „Wo hat man das erzählt, und wer hat das berichtet?" — „Das hat mir niemand erzählt. Das denke ich mir so," lautete die Antwort, „denn das kann doch gar nicht anders gewesen sein!" Wahrscheinlich haben die Namen Hopp, auch Happ und Hoppe mit dem Handel mit Hopfen (nd. Hopp und Hoppe) zu tun.

Falsche Etymologien sind etwas anderes. Wenn z. B. der Name Struck auf französisches Astruc zurückgeführt wird, so ist das einfach ein Irrtum. Der Name gehört zusammen mit Strick und Strikker und weist auf das Gewerbe oder den Handel mit Seilerwaren hin, während der nichtjüdische Name Struk oder Struck die niederdeutsche Form von Strauch ist. Wenn dagegen die Familie Dalberg erzählt, daß sie nach den Grafen Dalberg wegen deren besonderer Judenfreundschaft benannt ist, so liegt hier ebensoviel Grund vor, ihr zu glauben, wie wenn umgekehrt die Familie Wertheimer in Wertheim wegen des Widerspruchs eines Fürsten von Wertheim diesen Namen ablegen mußte und dafür den auf ihren Vater hinweisenden Namen Benario annahm. Der bekannte Künstler Schmuller in Amsterdam wurde gefragt,

wie er zu dem komischen Namen gekommen sei, ob es denn keinen schönern gäbe, den er annehmen könnte. Er erwiderte schmunzelnd: „Aber das ist doch schon mein Künstlername."

Die wunderlichsten Namensänderungen kann man in Amerika erleben. Daß ein Weißmehl aus Polen in Chikago zu einem einfachen Weiß, ein Schwartzhaar zu einem Schwartz, Lubranecki und Lubrzynski zu einem Lubin werden, ist eine Kleinigkeit. Die Namen ändern sich dort ja schon durch ihre Aussprache. So wird der Nachkomme des Hamburger Loewenstein ohne orthographische Änderung „Lauenstien", der bekannte Loeb „Loob", Lewi wird Lihwei ausgesprochen, Weiß dagegen Wise geschrieben. Aber da gibt es eine Familie Beavantrou, deren Name Biewentrau klingt. Sie hätten früher Bloch geheißen, erzählt man, und wären aus dem Elsaß zur Zeit des ersten Kaiserreichs nach Paris gekommen. Da hätten sie sich ins Französische übersetzt: Bloch = „B vor Loch", also „B avant trou", zusammengesetzt Beavantrou, und nach der Übersiedlung des Sohnes nach Neuyork ausgesprochen: Biewentrau. Vor Gericht in Neuyork erscheint ein Mann mit dem echt irischen Namen Jan Kellie. Da er nur wenig Englisch, um so besser aber Yiddish versteht, wird er gefragt, wie er zu dem Namen Jan Kellie käme. Er erwidert: „Abber asäu schreibt me doch Jankele in Englisch!"

Der Zweck dieser plaudernden Zeilen ist erreicht, wenn solche im Volke umlaufenden jüdischen Namensanekdoten aufgeschrieben werden, noch mehr aber, wenn sie dazu anregen, der Geschichte des eigenen Namens und der Familie nachzugehen. Denn es gibt keine innigere Verbindung mit der Gesamtheit Israels als den Beweis, aus dem eigenen Familienadel heraus, daß wir alle eines Stammes, eines Blutes und Kinder derselben Familie sind.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Wir möchten nicht verfehlen, nochmals auf die Vorträge des Herrn Professors Dr. Eisler, über: „Die Kunst Liebermanns" aufmerksam zu machen, die am Sonntag, dem 11. und Montag, dem 12. März, abends 8.15 Uhr, stattfinden. Näheres siehe Anzeige in dieser Nummer.

Zionistische Ortsgruppe München. Donnerstag, 15. März, abends 8.30 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Gleichzeitig machen wir auf den am Dienstag, dem 20. März, im Rheinischen Hof stattfindenden Vortrag von Frau Gerda Arlosoroff (Berlin) über „Die Entwicklung der jüdischen Palästinakolonisation in den letzten drei Jahren" aufmerksam. Wir bitten sämtliche Organisation und Vereine, sich diesen Abend freizuhalten.

Schachklub „Lasker", München. Wir spielen regelmäßig jeden Mittwoch, ab 8 Uhr, im Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Gäste jederzeit willkommen.
Die Vorstandschaft.

Bar - Kochba, Damenabteilung. Bei schönem Wetter ist ab morgen jeden Sonntag, vormittags halb 10 Uhr, Spiel- und Sportbetrieb auf unserem Platz (Säbenerstraße) Straßenbahnlinie 25, Haltestelle Krüppelheim.

Bar - Kochba, Leichtathletikabteilung. Morgen beginnen die Verbandsspiele um die südbayerische Pokalmeisterschaft, so daß sämtliche Privatspiele abgesagt werden mußten. Nachdem unser Vertreter Freilos gezogen hat, sind wir morgen spielfrei. Unser erstes Verbandsspiel haben wir am Sonntag, dem 18. März, gegen den Postsportverein auf dem Platze an der Arnulfstraße zu bestreiten. Wir bitten schon heute sämtliche Spieler, diesen Tag freizuhalten und unbedingt dem morgigen Handballtraining beizuwohnen. — Dienstag, den 13. März, nach dem Hallentraining Spielerversammlung.
Der Sportwart.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, dem 10. März, fällt unser Vereinsabend infolge einer dringend gewordenen Vorstandssitzung aus.

Voranzeigen. Samstag, den 17. März 1928, spricht Chaver Joseph Lövy anläßlich des 12. Todestages von J. L. Perez über: „Perez als Dichter des Chassidismus." Samstag, den 24. März 1928, spricht Herr Dr. med. Raphael Levi über: „Die Schönheit der Bibel." Samstag, den 31. März 1928, spricht Chaver stud. phil. Rachmid Katz über den Propheten Jesaia. Zu diesen Vorträgen laden wir alle Freunde und Interessenten und insbesondere die Jugendvereine herzlichst ein. Näheres in den nächsten Echo-Nummern.
Die Vorstandschaft.

München. Der „Kadimah," Bund jüd. Pfadfinder, veranstaltet am Donnerstag, dem 15. März, abends 8 Uhr, im Mathildensaal eine Purimfeier unter Mitwirkung des jüdischen Kammerorchesters. Es gelangen Werke von Händel, Beethoven und Mozart sowie ein Purimspiel von Goethe (Fragment) und ein hebräisches Theaterstück zur Aufführung. Karten zu RM. 1.— und 1.50 an der Abendkasse.

Nürnberg. Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar-Kochba. Das fünfte große D.S.B.-Hallensportfest am Sonntag, dem 4. März, war für den Bar-Kochba ein großer Erfolg. Der Verein stellte zu dieser Veranstaltung eine 10×1 Rundstafel (1 Runde 250 m), die sehr unglücklich begann, indem der 1. Läufer, der als 2. unter 5 Mannschaften den Stab an den 2. Mann geben wollte, am Ziel stürzte. Dadurch wurde unsere Mannschaft an letzte Stelle geworfen und zwar mit 50 m. Es bestand natürlich keinerlei Aussicht mehr, sich überhaupt zu plazieren und doch ist der große Wurf noch gelungen; jeder weitere Mann gewann an Boden und schon beim 6. Läufer waren wir wieder an 3. Stelle, beim 8. Mann an 2. Stelle. Unser Schlußmann Ludwig Willner konnte in einem mörderischen Endkampf mit 2 m Vorsprung das Zielband zerreißen. Die großen Zuschauermengen, die den Kämpfen beiwohnten, feuerten jeden einzelnen unserer Läufer mit lauten Rufen an. Die Staffel gewann damit den Wanderpreis des Pelzhauses Stock-Limmer, den sie im nächsten Jahr verteidigen muß.

Der Jüdische Turn- und Sport-Verein Bar-Kochba hält am Mittwoch, dem 21. März, abends 8 Uhr, in der Männerturnhalle anläßlich des fünfzehnjährigen Bestehens sein Schauturnen ab.

Der **Jüdische Frauenbund E. V.** bittet uns um Bekantgabe der folgenden Mitteilung:

„Das Heim des Jüdischen Frauenbundes Wyk auf Föhr beschließt am 19. März sein erstes Betriebsjahr. Es wird von da ab fünf Wochen geschlossen sein und Ende April mit einer Mädchenkolonie das neue Betriebsjahr beginnen. Anmeldungen für diese Mädchenkolonie und die darauf folgende, Ende Juni beginnende Knabenkolonie, liegen bereits zahlreich vor. Wir bitten daher, weitere Anmeldungen recht bald an unsere Geschäftsstelle, Berlin, Monbijouplatz 10, einzureichen."

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 14
vom 21. Februar bis 6. März 1928

Allgemeine Spenden. N. N. 5.—, Purimspiele 5.75, Fam. Schindel grat. Herrn und Frau Strumpf zur Silberhochzeit und Herrn und Frau Schapira zur Barmizwah ihres Sohnes 3.—, Tina und Schl. Monheit grat. Herrn Leo Satonower zur Geburt seines Sohnes 2.—, Purimspende Karl Neißer 1.—, gesammelt bei der Hochzeit P. Sturm (Teilbetrag) 13.— = 29.75.

Goldenes Buch Frieda und David Horn. Theo und Meta Harburger grat. Herrn D. Horn z. 60. Geburtstag 2.—, Fam. W. Feuer grat. Fam. Schapira z. Barwizwah ihres Sohnes 1.—, Fam. D. Horn desgl. 1.— = 4.—.

Goldenes Buch S. Orljansky. Fam. S. Orljansky gratuliert Herrn und Frau A. Gidalewitsch zur Silberhochzeit (unlieb verspätet) 3.—.

Imi-Sammeltaschen. Frau Julie Hirsch 8.32, Theo Epstein 3.05, Regina Gutter 1.39, N. Kahn 0.77. = 13.53.

Materialverkauf. 2 NF-Telegramme 1.50.

Büchsen. Geleert durch Max Feder: Geschwister Goldstern 20.— Dr. W. Eliasberg 13.97, Th. Neustätter 11.—, Franz Rosenbaum 9.26, V.J.St. „Jordania" 7.34, Restaurant Schwarz 6.28, R. Minikes 6.—, Mina Falk 5.29, A. Besinger 5.—, Dr. E. Feuchtwanger 5.—, Direktor M. Apfel 4.81, D. Levite 3.77, K. Heimann 3.60, N. N. 3.23, J. Lindauer 3.—, E. Löwenherz 2.72, M. Hamburger 2.63, N. Kahn 2.60, L. Feldherr 2.43, M. Fett 2.08, Restaurant Weiß 2.10, M. Bohrer 2.05, S. Goldscheider 2.—, J. Stobetzki 2.—, B. Löwenstein 2.—, Max Fleischer 1.62, J. Lichtenauer 1.51, N. Tuchmann 1.40, L. Jakob 1.26, L. Renkazischok 1.20, J. Rosengart 1.30, M. Hesky 1.15, J. Kleinhaus 1.05, E. Bund 1.—, A. Herschmann 1.—, Ewerbuchhandlung 1.10, drei Büchsen unter 1.— = 1.40 = 145.15. Summa 196.93. Gesamtsumme seit 1. Okt. 1927: RM. 2783.43.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 29. Februar 1928

Spendenbuch. Herr u. Frau Max L. Reizenstein anl. Geburt eines Sohnes 20.—, Herr u. Frau Leop. Desser anl. Geburt einer Tochter 10.—, Herr u. Frau Karl Neuburger anl. 83. Geburtstag der Frau N. 10.—, Herr u. Frau Joseph Rawicz (Fürth) anl. Silberhochzeit 3.—.

Durch Frl. Hanna Birnbaum (Fürth).

Allgemeine Spenden. Tellersammlung anl. Ortsgruppenabend 8.—.

Purimaktion. Dr. Löb, Dr. Thalmann je 5.—, Herri Bein 3.—, Kusmirek (Fürth) 1.—.
Imi-Taschen. M. Wolinsky 1.60, Hanna Birnbaum (Fürth) 2.91.
Wertzeichen. Frau Ellern 2 NF-Telegramme, Dir. Spiro 5 Telegramme 3.50.
Büchsen. Durch Nita Seligsberg: A. Bechhold 4.35, A. Bieringer 2.35, J. Bing 1.50, M. Frank 1.35, J. Bravmann, G. Frank je 2.—, F. Herz, M. Hirschmann je 1.—, J. Guckenheimer —.40, W. Goldstein —.30. Summa RM. 89.26.
Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 4381.54.

Würzburger Ausweis vom 5. März 1928.

Spendenbuch. Springmann anläßlich der Geschäftseröffnung 20.—.
Purimspenden. Dr. Nürnberg, Kurt Frank je 20.—, Rosenheimer, Günzburger, Frau Sonja Frank, Frau Steinhardt, Frau Last, Frau Ostrach, N. N. je 10.—. Schwerin, Gebr. Singel je 3.—. Zusammen RM. 136.—.

Statt Karten

Lina Bogopolsky
Jonas Saposchnik
Verlobte
München, März 1928

Wir wurden durch die Geburt eines kräftigen Jungen sehr erfreut
Leo und Else Satonower
geb. Weil
München, 4. März 1928
Äußere Prinzregentenstraße 25/2
z. Z. Israelitisches Krankenheim, Hermann-Schmid-Straße 5

Lehrkurse der Isr. Kultusgemeinde München

Museumssaal, Promenadestraße 12

Sonntag, 11. März und
Montag, 12. März 1928
abends 8.15 Uhr, 2 Vorträge mit Lichtbildern:

Universitätsprofessor
Dr. Max Eisler, Wien

Die Kunst Max Liebermanns

Vorher:
Einführung in die Kunstbetrachtung

Numerierter Sitzplatz RM. 2. – , Sitzplatz RM. 1.50, Stehplatz RM. 1.— für beide Vorträge

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.